

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 105 (2011)

Heft: 9

Artikel: Interview mit Emanuel Nay

Autor: Nay, Emanuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit Emanuel Nay

Stationen seines Lebens – Antriebsmotor für Gebärdensprache im bilingualen Unterricht an den Schulen mit einer Hörbehinderung.

Emanuel Nay hat sich entgegenkommenderweise für ein Interview bereit erklärt. Dieses fand auf der sonos-Geschäftsstelle statt.

sonos: Emanuel wer bist du?

Nay: Ich bin Emanuel, ein visuell-orientierter Mensch mit einer Hörbehinderung, der praktisch ausschliesslich mit den Augen lebt. Einfacher ausgedrückt: ich bin ein Augenmensch.

Bist du gehörlos oder schwerhörig?

Ich definiere mich nicht über meinen Hörrstatus bzw. darüber, ob ich als hochgradig schwerhörig oder gehörlos zu bezeichnen bin. In erster Linie fragt man die BrillenträgerInnen ja auch nicht, wie gut oder wie schlecht sie sehen oder ob sie Kontaktlinsen tragen oder nicht. Der Mensch steht im Vordergrund und nicht seine defizitären Fähigkeiten, die nicht der heutigen, gesellschaftlichen Norm entsprechen.

Hast du die Regel- oder eine Sonderschule besucht?

Beides. Ich war ein Jahr im Kindergarten in Laax GR wo meine Familie wohnte. Nach dem Kindergarten besuchte ich die 1. bis 10. Klasse im Landenhof. Anschliessend hab ich eine Lehre als Kunststofftechnologe absolviert und die BSFH besucht.

Wann stellte man fest, dass du ein Augenmensch bist?

Meine Hörbehinderung wurde erst medizinisch diagnostiziert, als ich bereits dreieinhalb Jahre alt war. Ich habe noch drei ältere Schwestern, die alle hörend sind. Meine Eltern, die auch hörend sind, merkten zwar von Anfang an, dass bei mir etwas anders war bzw. nicht stimmte. Ich sprach im Alter von drei Jahren nur sehr wenige Worte und vor allem benützte ich stark meine Mimik. Meine Eltern gingen wohl davon aus, dass die Sprachentwicklung bei einem Buben später anfange. Vor mir hatten sie ja nur Töchter. Als man dann medizinisch klar festgestellt hatte, dass ich nichts höre, war das für meine Mut-



Der visuell orientierte Augenmensch Emanuel Nay setzt sich mit viel Verve für den gebärdensprachlich zu erteilenden, bilingualen Unterricht für Kinder und Jugendliche mit einer Hörbehinderung ein.

ter eine tragische Situation. Sie war sehr religiös und meinte, dass dies eine Strafe Gottes sei. Mein Vater hingegen ist ein sehr positiv denkender Mensch. Er ist mit dem Umstand, dass ich ein Augenmensch war, zuversichtlich umgegangen. Rückblickend muss ich sagen, war es eigentlich ein Glück, dass meine Hörbehinderung erst im Alter von dreieinhalb Jahren festgestellt worden ist. So war es möglich, dass ich Urvertrauen zu meinen Eltern entwickeln konnte. Denn bevor meine Mutter wusste, dass ich ein Augenmensch war, ist sie mir völlig unbefangen und positiv begegnet. Das ist für meinen Lebensweg von grosser und sehr wichtiger Bedeutung!

Heute bist du 32-jährig. Wie verlief dein beruflicher Werdegang?

Nach dem vierjährigen Lehrabschluss als Kunststofftechnologe habe ich zwei Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Anschliessend habe ich am Heilpädagogischen Zentrum Hohenrain ein Jahr lang ein Praktikum als Sozialpädagoge absolviert. Anschliessend habe ich dort 5 Jahre als Miterzieher gearbeitet.

Ich habe mich dann entschieden, die Gebärdensprachlehrerausbildung an der Hochschule für Heilpädagogik zu machen. Heute arbeite ich als Fachlehrer für Gebärdensprache und -Kultur und als Unterrichtsassistent an der Sek3 in Zürich. Bis vor mehr als einem Jahr war ich auch noch gleichzeitig als Gebärdensprachlehrer am HPZ Hohenrain tätig. Ich war gleichzeitig in Zürich und Hohenrain tätig und habe während mehrerer Jahre gependelt.

Schwierige Erlebnisse im Kindergarten

Wie verlief deine Schulzeit?

Ich ging zuerst in Laax in den Kindergarten mit hörenden Kindern. Das war für mich aber keine bereichernde Zeit. Die Kindergartenlehrerin hatte sehr wenig Sensibilität für mich, insbesondere in der Kommunikation. Die Kommunikation zwischen ihr und mir klappte nicht. Ich erinnere mich noch, dass sie jeweils mit einer Glocke läutete, wenn es Znünizit war und alle Kinder kamen dann herbei, um miteinander etwas zu essen. Einmal hatte ich grossen Hunger und teilte ihr mit, dass ich hungrig sei. Sie verstand mich nicht und da lief ich zu dieser Glocke und läutete. Die Lehrerin wurde dann darüber sehr böse. Sie hatte überhaupt nicht begriffen, dass ich damit nur zum Ausdruck bringen wollte, dass ich hungrig sei. Sie meinte, ich wolle sie damit provozieren. Glücklicherweise konnte ich diesen Kindergarten verlassen und besuchte die Schule im Landenhof.

Landenhofzeit

Kurz vor dem Schuleintritt in den Landenhof verlor ich meine liebevolle Mutter. Ein paar Monate vor meiner Landenhofzeit lernte ich noch schnell Deutsch. Vorher hatte ich ja nur rätoromanisch gesprochen. Die Audiopädagogin aus meiner Region in Graubünden meinte dann, ich dürfe nur noch deutsch sprechen. Es sei für Menschen mit einer Hörbehinderung nicht möglich, dass sie mehrere Sprachen lernen könnten. Dazu seien sie nicht

fähig. Von da an sprach meine Familie mit mir leider nur noch Deutsch. Dies bedauere ich heute sehr. Im Landenhoftstellte ich mit Erleichterung erstmals in meinem Leben fest, dass ich nicht der Einzige bin, der Hörgeräte tragen muss. Ich hatte im Landenhoft zum ersten Mal das Gefühl dazugehören und auch verstanden zu werden.

Brutale Zäsur – Eintritt in die Berufswelt

Die Lehre hab ich dann bei Ems Chemie absolviert. Ich hab das als ganz brutale Zäsur erlebt – als einen Aufprall auf Eis oder Beton statt ins kalte Wasser. Ich wurde im Landenhoft überhaupt nicht auf das raue Klima der hörenden Berufswelt vorbereitet. Im Landenhoft war eine heile und kuschelige Welt. Das laste ich dem Landenhoft auch heute noch an. Klar, war es damals eine andere Zeit. Das Schulmanagement funktionierte seinerzeit noch nicht professionell und auch eine Qualitätskontrolle wurde wohl kaum betrieben. Der Einstieg in die Lehre war extrem hart gewesen. In der Arbeitswelt der Hörenden hatte ich oft den Eindruck, ausgegrenzt zu werden. Ich wurde von manchen für dumm gehalten. Glücklicherweise gingen nicht alle so mit mir um. Ich hatte einen sehr guten, verständnisvollen Lehrmeister, der auch auf mich und meine speziellen Bedürfnisse als Augenmensch eingegangen ist. Die Gesellschaft war Mitte der neunziger Jahre einfach noch nicht sensibilisiert (auch heute noch nicht oder viel zu wenig) in Bezug auf den Umgang mit einem Menschen mit einer Behinderung.

Ups and Downs im Berufsschulunterricht

Diese Lehrzeit verlangte mir ganz viel Durchhaltewillen ab. Ich hätte manchmal gerne alles hin geworfen und aufgegeben. Meine fünf Jahre ältere Schwester hat mich sehr unterstützt und mich motiviert durchzuhalten. Sie ist für mich (schon als ich ein kleines Kind war) eine sogenannte Logopädin. Sie hat mich auch sonst in ganz vielen Bereichen unterstützt, mich beispielsweise bei der Aussprache korrigiert und

mir beigebracht, wie man ein «S» oder «TZ» richtig ausspricht. Meine Schwester hatte einfach eine ausgesprochen Affinität und Begabung, mir die Aussprache von Silben und Buchstaben plausibel und vor allem visuell und mit Gebärdensprache zu erklären, so dass ich es wirklich verstanden habe und mir das aneignen konnte. Im ersten Lehrjahr hatte ich rückblickend einfach eine ganz grosse Krise. Im zweiten Lehrjahr ging es dann bergauf. Die Lehre hab ich insgesamt mit einem sehr guten Abschlusszeugnis beenden können. Während der Lehre bin ich jeweils einen Tag pro Woche an der BSFH unterrichtet worden und einen halben Tag in Rapperswil im Fach Kunststofftechnik. Das Fach Kunststofftechnik gab es an der BSFH nicht. In

Rapperswil habe ich eine absolut unmögliche Situation erlebt. Ich bekam von diesem Unterricht fast nichts mit. Der Lehrer hielt die Hände beim Sprechen immer vor den Mund, und er lief während des Unterrichts immer im Schulzimmer umher. Ich konnte rein gar nichts ablesen. Ich hab zwar immer wieder gesagt, dass ich aufs Absehen angewiesen bin. Obwohl er wichtige Punkte kannte, wie er mit mir kommunizieren

sollte, hat dies ihn anscheinend nicht interessiert und er bemühte sich schlichtweg nicht. Nach meinem mehrmaligen Intervenieren hatte ich die Nase gestrichen voll. So bin ich zum Rektor von Rapperswil gegangen und hab ihm erklärt, dass es so nicht weitergehen könne und ich müsste Toni Kleeb von der BSFH davon berichten. Der Rektor wollte das dann aber partout nicht, und so organisierte er für mich einen Privatlehrer. Am Anfang war dessen Mundbild für mich unmöglich abzulesen. Ich hab ihm dann vorgeschlagen, dass ich ihm während der Schulzeit ein paar Lektionen Artikulation unterrichten darf, damit ich anschliessend von seiner Lippen mühelos ablesen kann. Zum Glück willigte er ein. Er gewann Vertrauen und Sicherheit in der Kommunikation mit mir. Danach klappte es mit dem Unterricht bei ihm bestens. Darüber bin ich glücklich.

Die BSFH als Tankstelle

An die BSFH ging ich indes ausgesprochen gern. Die BSFH war für mich eine Tankstelle. Ich konnte dort in der Pause in Gebärdensprache kommunizieren und hatte Kontakt zu den gleichaltrigen Augenmenschen. Bei der Ems Chemie musste ich jeweils auf Tauchstation gehen und einen Tag in der Woche konnte ich an der BSFH auftanken und Kraft schöpfen, um dies alles durchzuhalten. Ich war am Anfang sehr überrascht, wie viele Lernende, die Gebärdensprache benutzten und die BSFH besuchten und wie offen man dort gebärden durfte (nur in der Pause). Mit grossem Bedauern förderte der Landenhoft die Gebärdensprache und deren Kultur leider nicht. Das war im Jahr 1995. Ich verstehe nicht, warum die Gebärdensprache am Landenhoft in der Schule nicht erlaubt war. Aus meiner Wahrnehmung wird die visuelle Kommunikation, die Gebärdensprache, die ja für visuell-orientierte (gehörlose) und visuell-auditive (schwerhörige) Personen so eminent wichtig ist, eigentlich immer noch nicht bzw. viel zu wenig gefördert. Erst an der BSFH entdeckte ich die Gebärdensprache. Ich denke, dass auch visuell-auditive SchülerInnen sehr auf die Gebärdensprache ansprechen. Sie sind jedoch nach meiner Einschätzung zwischen Stuhl und Bank. Sie gehören zurzeit nicht richtig zu der Gebärdensprachgemeinschaft und auch nicht zur Gemeinschaft der Hörenden. Ich denke, dass sie deshalb sehr stark unter Druck stehen und viel Stress haben. Als visuell-orientierter Augenmensch kann ich in der Gebärdensprachgemeinschaft auftanken. Ein visuell-auditiver Augenmensch kann das eher nicht, weil ihm die Gebärdensprache verwehrt wurde, noch immer verwehrt wird und auch in der hörenden Welt fühlt er sich seelisch-emotional oft nicht zu Hause. Wichtig ist aus meiner Einschätzung, dass man von Beginn an bei Kindern mit einer Hörbehinderung Wert darauf legt, dass es ihnen seelisch-emotional gut geht. Aus meiner Erfahrung ist die Möglichkeit für Kinder und Jugendliche mit einer Hörbehinderung in Gebärdensprache zu kommunizieren eine geeignete, niederschwellige Massnahme um sicherzustellen, dass keine psychi-

sche Sprache kommunizieren und hatte Kontakt zu den gleichaltrigen Augenmenschen. Bei der Ems Chemie musste ich jeweils auf Tauchstation gehen und einen Tag in der Woche konnte ich an der BSFH auftanken und Kraft schöpfen, um dies alles durchzuhalten. Ich war am Anfang sehr überrascht, wie viele Lernende, die Gebärdensprache benutzten und die BSFH besuchten und wie offen man dort gebärden durfte (nur in der Pause). Mit grossem Bedauern förderte der Landenhoft die Gebärdensprache und deren Kultur leider nicht. Das war im Jahr 1995. Ich verstehe nicht, warum die Gebärdensprache am Landenhoft in der Schule nicht erlaubt war. Aus meiner Wahrnehmung wird die visuelle Kommunikation, die Gebärdensprache, die ja für visuell-orientierte (gehörlose) und visuell-auditive (schwerhörige) Personen so eminent wichtig ist, eigentlich immer noch nicht bzw. viel zu wenig gefördert. Erst an der BSFH entdeckte ich die Gebärdensprache. Ich denke, dass auch visuell-auditive SchülerInnen sehr auf die Gebärdensprache ansprechen. Sie sind jedoch nach meiner Einschätzung zwischen Stuhl und Bank. Sie gehören zurzeit nicht richtig zu der Gebärdensprachgemeinschaft und auch nicht zur Gemeinschaft der Hörenden. Ich denke, dass sie deshalb sehr stark unter Druck stehen und viel Stress haben. Als visuell-orientierter Augenmensch kann ich in der Gebärdensprachgemeinschaft auftanken. Ein visuell-auditiver Augenmensch kann das eher nicht, weil ihm die Gebärdensprache verwehrt wurde, noch immer verwehrt wird und auch in der hörenden Welt fühlt er sich seelisch-emotional oft nicht zu Hause. Wichtig ist aus meiner Einschätzung, dass man von Beginn an bei Kindern mit einer Hörbehinderung Wert darauf legt, dass es ihnen seelisch-emotional gut geht. Aus meiner Erfahrung ist die Möglichkeit für Kinder und Jugendliche mit einer Hörbehinderung in Gebärdensprache zu kommunizieren eine geeignete, niederschwellige Massnahme um sicherzustellen, dass keine psychischen Probleme entstehen.



schen und kognitiven Defizite, Auffälligkeiten oder Schwierigkeiten aufgrund des minimalen oder fehlenden Spracherwerbs entstehen. Mit Gebärdensprache ist eine kerngesunde Basis vorhanden, um fliessender und rascher an die Lautsprache und Schriftsprache zu gelangen – indirekt mehr Freude am Lesen zu bekommen und nicht zuletzt ist diese Basis sehr wichtig für den Prozess der gesamten, persönlichen Identifikationsbildung. Menschen mit einer Hörbehinderung sollten das Recht haben mindestens zweisprachig aufzuwachsen zu können. Ich wünsche mir sehr, dass dies schon bald Realität ist.

Der Landenhof und die Gebärdensprache

Dieses Jahr ist der Landenhof 175 Jahre alt geworden. Der uralte Missstand, den sie noch immer haben, ist die Nichtverwendung und Marginalisierung der Gebärdensprache im Schulunterricht und im Internat, obwohl in der Freizeit Gebärdensprachkurse angeboten werden. Es wäre sehr günstig, und ich bin fest der Überzeugung, dass auch der Landenhof baldmöglichst über die Bücher gehen sollte in Bezug auf die unentbehrliche Gebärdensprache und die zweisprachigen Erziehung. Sehr viele ehemalige SchülerInnen und Schüler aus dem Landenhof nutzen die Internetplattform „Deafzone“ und schreiben dort, wie sehr sie es bedauern, dass man im Landenhof die Gebärdensprache nicht verwenden durfte und bewusst davon abgehalten wurde. Als einer von vielen ehemaligen SchülerInnen vom Landenhof bin ich selbst betroffen. Auch wurde eine Umfrage von Ronny Bärle durchgeführt. In seiner Diplomarbeit schildert er, dass der grösste Teil der ehemaligen LandenhofschülerInnen und sogar auch Eltern den Wunsch geäussert haben, dass auf dem Landenhof die Gebärdensprache in der Schule erteilt werden sollte.

Auch wenn heute die meisten SchülerInnen ein CI tragen und damit sehr gut hören und verstehen können, bräuchten sie nach meiner Meinung und Erfahrung zwingend die Gebärdensprache für ihren natürlichen und gesunden Identifikationsprozess.

Es stört mich, und ich finde es persönlich nicht richtig, wie Fachleute, die selbst gar nicht von einer Hörbehinderung betroffen sind wie beispielsweise Gesamtleiter von Schulen, Lehrpersonen, Audiopädagogen, usw. - auch ausserhalb vom Landenhof über Schwerhörige entscheiden und die Meinung vertreten können, dass sie die Gebärdensprache nicht

brauchen, weil sie ja gut sprechen, hören und verstehen können. Manchmal behaupten die Fachleute sogar, dass Hörbehinderte kein Bedürfnis haben die Gebärdensprache zu lernen. Diese Verhaltensweisen, die ich einfach auch wahrnehme – und nicht nur selten - stufe ich schon als eine Art von Fremdbestimmung, Bevormundung und Diskriminierung ein. Dies stimmt einfach für mich nicht. Wir haben doch jetzt das Jahr 2011, und da wäre doch eigentlich aus meiner Sicht eine partnerschaftliche und pragmatische Zusammenarbeit mit Selbstbetroffenen angesagt.

Die Revolution im Methodenstreit in Hohenrain

In Hohenrain arbeitete ich zuerst 1 Jahr lang als Sozialpädagogen-Praktikant und anschliessend 5 Jahre als Miterzieher (Sozialpädagoge ohne Ausbildung) im Internat. Im Bereich Internat hat sich sowohl die Gebärdensprache als auch die gesprochene Sprache (Deutsch) etabliert. Dort wuchsen die Kinder und Jugendliche mit einer Hörbehinderung selbstverständlich zweisprachig auf. Man konnte die positiven, wichtigen Entwicklungsphasen bei den Kindern und Jugendlichen mit einer Hörbehinderung gut beobachten. Im Bereich Schule sah es aber ganz anders aus. In der Schule benützte man nur die Lautsprache. Die Gebärdensprache war dort eindeutig verpönt. Die visuell-orientierten SchülerInnen verstanden in der Schule sehr wenig. Ich und die anderen SozialpädagogInnen, welche die Gebärdensprache konnten, mussten bei den Hausaufgaben die schulische Lerninhalte in Gebärdensprache erklären und unterrichten bis sie es gut verstanden haben. Die Schule konnte dank tatkräftiger Unterstützung der SozialpädagogInnen überleben und weiter dem kantonalen Lehrplan folgen. Eine professionelle und faire Lösung? Ich setzte mich dafür stark ein, dass die Schule zwingend die Gebärdensprache etablieren soll. Nach langem Kämpfen mit grosser und wichtiger Hilfe von einer hörenden Oberstufenlehrerin wurde dieser unerlässliche Traum wahr. Mit ihr zusammen konnte ich schliesslich in Hohenrain den bilingualen Unterricht aufbauen und professionalisieren. In Hohenrain ist es heute zum Glück selbstverständlich, dass bilingual mit Gebärdensprache und Deutsch unterrichtet wird.

Arbeit in der Sek3

Als ich als Lehrkraft zur Sek3 im Bereich Sekundarschule für Gehörlose gestossen bin, war es dort ebenfalls selbstverständlich, bilingual zu

unterrichten. Neu haben wir im Stundenplan, dass neben dem Fach Deutsch auch das Fach Gebärdensprache erteilt wird. Auch die SchülerInnen mit einer Hörbehinderung müssen wissen, wie die Gebärdensprache aufgebaut ist und wie sie zu handhaben ist.

Dort begann ich mich damit zu befassen, die Gebärdensprache zu professionalisieren, d.h. Lernziele zu formulieren und was im Unterricht in Gebärdensprache erteilt wird. Auch die Lehrmittel müssen Schritt für Schritt aufgebaut werden.

Den Schülern und Schülerinnen in der Sek3 im Bereich Sekundarschule für Gehörlose geht es aus meiner Sicht psychisch gut bis sehr gut. Auch diese SchülerInnen haben gewöhnliche Probleme oder Herausforderungen wie die hörenden SchülerInnen. An dieser Schule werden die seelischen Belange ernst genommen. Ich arbeite seit fünf Jahren an der sek3, in Hohenrain war ich insgesamt 9 Jahre tätig.

Das Viersäulenprinzip

In der Ausbildung mit gehörlosen und schwerhörigen Kindern und Jugendlichen sollte man mit mehreren Stützen arbeiten. Ich bin ein Verfechter des Viersäulenprinzips. Eine Säule bildet die Lautsprache, also die gesprochene Sprache, die zweite Säule die Gebärdensprache, die dritte Säule das Ablesen / Lesen, die vierte das Schreiben.

Sprechen, Ablesen, Lesen und Schreiben dienen als Voraussetzung zur Integration in eine hörende Gesellschaft. Die Gebärdensprache als vollwertige Sprache der eigenen besonderen Identität und Kultur dient als Voraussetzung zur Integration in eine Gebärdensprachgemeinschaft. Zudem ist die Gebärdensprache eine Voraussetzung für ein starkes persönliches Selbstbewusstsein, grosses Wohlbefinden und hohe Lebensqualität. Sie baut eine starke Brücke zur Schriftsprache, zur Lesekompetenz und zur Lautsprache. Aus diesen Gründen ist es enorm wichtig, dass an allen Schulen mit SchülerInnen mit einer Hörbehinderung mindestens zweisprachig (Gebärdensprache und Deutsch) unterrichtet wird. Wenn diese Zweisprachigkeit gepflegt wird, ist Kommunikation, Verstehen, Ausdrücken, und Lernen mit allen Sinnen möglich und kann für die Betroffenen ein vielschichtiges Bild der Welt entstehen.

Bietet man jedem Kind mit einer Hörbehinderung eine Tasche voll mit all diesen möglichen Säulen an, ist das ist für mich eine ressourcenorientierte, professionelle, pädagogische

Förderung. So hat das Kind ganz bestimmt eine Säule, bei dem es weiss, das kann es wirklich. Und wenn man weiss, in einem Gebiet ist man wirklich gut, vermittelt das jedem Kind Erfolgserlebnisse.

Wortschatzerweiterung durch Gebärdensprache

Mein Wortschatz in der Lautsprache war damals recht klein, als ich die Gebärdensprachlehrausbildung angefangen habe. Ich musste damals ja Gebäuden mit der Lautsprache verknüpfen. Erst durch die Gebäuden erkannte ich, dass ich die Bedeutung vieler Begriffe in der Lautsprache gar nicht erfasst und verstanden habe. Über die Gebärdensprache gelang es mir, inhaltliche Ausdrucksweisen in der Lautsprache viel besser zu begreifen. Es war eine ganz harte, mühsame «Übersetzungsarbeit», die mir da erst mit 21 Jahren auferlegt wurde. Schade, dass mir das nicht schon viel früher ermöglicht wurde. Ein kleines Kind nimmt ja alles auf wie ein Schwamm und kann rasch zwischen Sprachen unterscheiden und die verschiedenen Begriffe sortieren. Gerade deshalb wäre es ja auch so wichtig, dass kleine hörbehinderte Kinder, auch mit Cochlea Implantat beide Sprachen lernen. Seit ich die Gebärdensprache kann, hat sich mein Wortschatz in der Lautsprache enorm gesteigert. Ich habe seither auch angefangen viel zu lesen, und es bereitet mir endlich viel Freude. Aus der Verknüpfung der Gebäuden- mit der Lautsprache sind viele Synergien entstanden.

Du hast spannend und packend Verschiedenes aus deinem Leben geschildert. Du hast herausfordernde Lebensphasen durchstehen müssen. Du bist ein sehr facettenreicher Mensch und hast unglaublich viel Energie. Die Kraft und Beharrlichkeit, wie du dich dafür einsetzt, dass deine Visionen Wirklichkeit werden, ist beeindruckend. Du bist Präsident der Genossenschaft Fontana Passugg. Was waren deine Beweggründe, dich dort zu engagieren?

Seit 2005 bin ich als Vorstandsmitglied bei der Genossenschaft dabei, später wurde ich dann Vizepräsident. Seit dem Jahr 2008 bin ich Präsident der Genossenschaft Fontana Passugg. Mit meinem Engagement im Vorstand von Fontana Passugg möchte ich bewirken, dass möglichst viele Stellen für Menschen mit einer Hörbehinderung geschaffen werden. Heute arbeiten vier hörbehinderte Menschen dort, ein Koch, zwei Raumpflegerinnen und eine Bildungsbeauftragte. Sie alle fühlen sich dort wohl, und das finde ich sehr wichtig in der heutigen rauen Marktwirtschaft. Die Arbeitsplätze in Fontana



Passugg sind hörbehindertengerecht ausgerüstet und die Kommunikationsformen sind entsprechend nach ihren Bedürfnissen ausgerichtet. Leider gibt es in der Schweiz sehr viele Arbeitslose mit einer Hörbehinderung. Die Genossenschaft Fontana Passugg trägt zum Abbau der Arbeitslosen bei, obwohl sie keine Subventionen von Bund und Kantonen erhält.

Am Schluss interessiert uns noch, welche Aufgaben sonos nach deiner Vorstellung in Zukunft wahrnehmen sollte?

Nach meiner Einschätzung soll sonos vier Aufgaben wahrnehmen:

Erstens soll der Verband sich dafür einsetzen, dass vermehrt selbstbetroffene Fachleute im pädagogischen Bereich arbeiten können.

Zweitens wäre es jetzt höchste Zeit selbstbetroffene Fachpersonen im sonos-Vorstand zu rekrutieren, die sich in der hörenden Kultur und Gebärdensprachkultur bestens auskennen. Für die einseitigen lautsprachorientierten Fachpersonen, sowie auch für die einseitigen gebärdensprachorientierten Fachpersonen ist für mich die Zeit abgelaufen! Heute denken wir ganzheitlich, global, mindestens zweisprachig, handeln partnerschaftlich und pragmatisch. Auf diese Zeit freue ich mich!

Drittens würde ich es sehr begrüssen, wenn sonos nach aussen hin den bilingualen Unterricht von Gebärdensprache und Deutsch für Kinder und Jugendliche mit einer Hörbehinderung, auch mit Cochlea Implantat als etwas völlig Selbstverständliches ansehen könnte. Ganz wichtig scheint mir persönlich zudem, dass sich der Landenhof, die integrativen Regelschulen usw. positiv zu diesem Modell (4 Säulenprinzip) einstellen würden. So bestünden effektiv Chancen, dass die Realisierung dieser Idee in greifbare Nähe rücken könnte und hörbehinderte Kinder und Jugendliche eine bestmögliche Unterstützung im Lernprozess erhalten würden.

Viertens soll sonos unabhängige, transparente und kompetente Erstberatungsstellen für Eltern mit Kinder mit einer Hörbehinderung in allen Deutschschweizer Kantonen (später in der ganzen Schweiz) realisieren oder zumindest von den Sonderschulen fordern. In den Erstberatungsstellen sollen immer zwei Fachpersonen – eine hörende Fachperson und eine selbstbetroffene Fachperson (die sich in der hörenden Kultur und Gebärdensprachkultur bestens auskennen) angestellt sein – um zu verhindern, dass diese Eltern von den Ärzten und auch vom Audiopädagogischen Dienst der Sonderschule keine falsche Hoffnungen oder Illusionen und keine einseitige Beratungen mit Fehlinformationen erhalten. Eine solche professionelle Erstberatungsstelle gibt es sogar im Kanton Zürich (noch) nicht. Dies entlastet die Eltern stark, die dadurch eine massgeschneiderte, professionelle Beratung erhalten und so eine überzeugende Entscheidung für ihr Kind treffen zu können.

Ganz zum Schluss noch dies: Was wünschst du dir vom Landenhof?

Ich möchte gerne diejenigen Punkte, die ich vorhin in Bezug auf die Gebärdensprache, insbesondere bilingualer Unterricht, an den Schulen angesprochen habe, einmal in einem persönlichen Gespräch mit dem Gesamtleiter des Landenhofs, Beat Naf, diskutieren können.

Emanuel, ganz vielen Dank für dieses Interview und den Einblick in dein Leben. Wir wünschen dir alles Gute und hoffen, dass sich all deine Träume und Visionen verwirklichen lassen und insbesondere im bilingualen Unterricht mit hörbehinderten Kindern Pestalozzis Leitsatz «Kopf, Hand, Herz» im Sinne deines Viersäulenprinzips vermehrt Beachtung finden wird.

[lk]

Unsere Dienstleistungen für Sie

pro com

Dolmetschdienst

GebärdensprachdolmetscherInnen können bei der Dolmetsch-Vermittlung angefordert werden (von Hörenden wie Gehörlosen).

procom	Bürozeiten
Dolmetsch-Vermittlung	Montag bis Freitag
Hömelstrasse 17	9.00 – 12.00 / 14.00 – 17.00
CH-8636 Wald	
Telefon	055 246 58 00
Schreibtelefon	055 246 58 47
Fax	055 246 58 48
E-Mail	dolmetschen@procom-deaf.ch
Homepage (mit Bestellformular)	www.procom-deaf.ch

Text-Vermittlung

Zugang zur Text-Vermittlung (24 Stunden täglich)

Vermittlungsdienst deutsche Sprache, Schweiz, Nachbarländer und weitere Länder*: 3.4 Rp/Min. (bei Anruf mit Natel 30Rp/Min Funkzuschlag)

für Gehörlose

Zugang mit Internet	www.procom-deaf.ch/text
Zugang mit Handy	Betriebssystem Symbian OS (Nokia, Blackberry, Sony Ericsson)
Zugang mit Schreibtelefon	0844 844 081

für Hörende

0844 844 071

für Gehörlose und Hörende von
der Schweiz ins übrige Ausland

0900 551 081

nur für Gehörlose für Notfälle
(Polizei, Feuerwehr, Sanität, Rega)

0844 850 890

* Länder zum Tarif von 3.4 Rp/Min: Australien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Finnland, Grossbritannien, Israel, Italien, Kanada, Liechtenstein, Luxemburg, Neuseeland, Norwegen, Österreich

Farbenfrohes Gehörlosenfest

Im Gehörlosendorf Turbenthal wohnen und arbeiten Menschen aus 21 verschiedenen Nationen. Die Mitarbeitenden stammen aus 16 und die Dorfbewohner aus 14 unterschiedlichen Ländern.

Deutschland, Mexiko, Litauen, Frankreich, Serbien, Italien und die Schweiz sowie zwei ethnische Gruppen, die Tibeter und Ara-mäer, sind für das Gehörlosendorffest vom 17. September 2011 ausgesucht worden,

SMS-Vermittlung

procom SMS-Dienst 079 702 01 00

Probleme mit Bahn oder Bus, Panne mit dem Auto, Taxi rufen, etwas dringendes mitteilen aber wie? Kein Problem! Senden Sie an procom eine SMS, Nr. 079 702 01 00, melden Sie ihre Natelnummer und ihren Namen, schreiben Sie das Gewünschte. procom leitet dies telefonisch weiter. Ein Dialog ist jedoch nicht möglich. Sobald die SMS-Nachricht bearbeitet wurde, erhalten Sie eine Rückmeldung per SMS.

Video-Vermittlung

Projekt VideoCom

Montag bis Freitag jeweils 9.00 – 12.00
Dienstag und Donnerstag 16.00 – 19.00

Video-Telefon 055 511 00 11 (Anruf mit ViTAB)
Sprach-Telefon 055 511 00 15 (Anruf für Hörende)



Neu Videophone/SMS Verzeichnis unter: verzeichnis.procom-deaf.ch

Aktuelle Informationen im Teletext mit jedem TV-Gerät:

Seite 771: Gehörlosen-Sport

Seite 772: Aktuelle Informationen

Seite 773: Informationen für Schwerhörige

Seite 774: Aktuelle Termine

kulinarische Köstlichkeiten, Volkskundliches und die Gebärdensprachkultur vorzustellen.

Zum Festauftakt spielt die Guggenmusik Turtalia zusammen mit der Trommelgruppe des Gehörlosendorfes. Gehörlose spielen mitten unter all diesen Musikern Jembe.

Die zahlreichen Besucherinnen und Besucher erleben bei herrlichstem Wetter einen

unvergesslichen farbfrohen Festtag. Zum Festabschluss animiert Francis Feyblin alle zu einem völkerverbindenden Tanz.

Auf der folgenden Doppelseite sprechen die Bilder für sich.

[rr]



Die Welt zu Besuch im Gehörsendorf

